

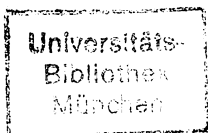
Britta Hübener
Hartmut Meesmann (Hrsg)

STREITFALL

Feministische Theologie

Patmos Verlag Düsseldorf

Wir bedanken uns
bei der Vereinigten Ev.-luth. Kirche in Deutschland
und bei der Ev. Kirche im Rheinland
für die freundliche finanzielle Unterstützung
bei der Drucklegung dieses Bandes.



81670702

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Streitfall feministische Theologie / hrsg. von Britta Hübener;
Hartmut Meesmann. – 1. Auflage – Düsseldorf: Patmos-Verl., 1993
ISBN 3-491-77941-3

© 1993 Patmos Verlag Düsseldorf
Alle Rechte vorbehalten. 1. Auflage 1993
Satz: Schwarz auf Weiß GmbH, Magdeburg
Gesamtherstellung: Bercker GmbH, Kevelaer
3-491-77941-3

K93/3599

Inhalt

<i>Vorwort</i>	9
 <i>Die Bibel verstehen</i>	
ELISABETH SCHÜSSLER FIORENZA Die Frauen gehören ins Zentrum	13
PIERRE BÜHLER Die Bibel an der Bibel selbst messen	23
 <i>Das Neue Testament</i>	
LUISE SCHOTTROFF Wenn Frauen für ihre Befreiung kämpfen	32
PETER VON DER OSTEN-SACKEN » ... und hätte der Liebe nicht«	41
 <i>Jesus Christus</i>	
DORIS STRAHM Kann ein männlicher Erlöser Frauen befreien?	48
UWE GERBER Auch Männer brauchen ein neues Jesusbild	63
 <i>Bilder von Gott</i>	
HELEN SCHÜNGEL-STRAUMANN Die Dominanz des Männlichen muß verschwinden	72
HERMANN HÄRING Gott umfassender begreifen	83

Schuld und Erlösung

- LUCIA SCHERZBERG
Die Sünden der Männer sind nicht die Sünden der Frauen 94
- KARL-HEINZ OHLIG
Der springende Punkt des Christentums? 105

Das Bild vom Menschen

- ELISABETH MOLTSMANN-WENDEL
Die Lehre vom Menschen muß ganzheitlicher werden 113
- PETER EICHER
Die konkrete Existenz analysieren 124

Christliche Moral

- INA PRAETORIUS
Statt Herrschaftsmoral: die Frage nach dem
»guten Überleben« 135
- STEPHAN H. PFÜRTNER
Nicht übers Ziel hinausschießen 146

Christliche Praxis

- MARTINA BLASBERG-KUHNKE
Kirche – Modell für eine erneuerte Gemeinschaft 160
- GERHARD MARCEL MARTIN
Die Männer sind Täter und Opfer zugleich 169

Christliche Erziehung

- HERLINDE PISSAREK-HUDELIST
Männer müssen abgeben, Frauen sich behaupten 174
- DIETRICH ZILLEßEN
Keine neuen Selbstbilder festschreiben 183

Religion in der Gesellschaft

PETRA-ANGELA AHRENS

An der Spitze nur Väter und Söhne? 191

WOLFGANG MARHOLD

Die weißen Flecken aufspüren – der Mensch ist zwei..... 204

Die Feier des Glaubens

BIRGIT JEGGLE-MERZ

Frauen entdecken die »Mütter des Glaubens« 215

ALBERT GERHARDS

Die Befreiung geschwisterlich feiern 224

Geschichte der Kirche

ANNE JENSEN

Was Frauen verdächtig erscheinen muß..... 233

GEORG DENZLER

Einseitige Deutungen helfen nicht weiter 243

Das Miteinander der Kirchen

MARGOT KÄßMANN

Wider die Amts-Herrlichkeit 251

HARALD WAGNER

Die Vielfalt der Traditionen bewahren 262

Das jüdisch-christliche Gespräch

MARIANNE WALLACH-FALLER

Wenn Frauen die männliche Sicht verinnerlichen 269

MARTIN STÖHR

Die verheißene Einheit steht auf dem Spiel 277

Das Gespräch der Religionen

URSULA KING

Das verschüttete Erbe der Frauen 287

MICHAEL VON BRÜCK

Ein Wandel des Bewußtseins kündigt sich an 296

Erfahrungen des Glaubens

ULRIKE WIETHAUS

Wider den unberührbaren Gott 305

GOTTHARD FUCHS

Auf der Suche nach der verlorenen Einheit 315

Resumee

ELISABETH GÖSSMANN

Von der Vielfalt feministischen Denkens 331

Literaturhinweise 359

Autorinnen und Autoren 372

MICHAEL VON BRÜCK

Ein Wandel des Bewußtseins
kündigt sich an

Religionen spiegeln die Werte und Verhaltensnormen einer Kultur wider, und umgekehrt beeinflussen religiös begründete Motivationen langfristig die jeweiligen Kulturstandards in nicht unerheblichem Maße. Die Stellung der Frau in den Religionen ist somit durch mythische Bewußtseinsbildungen festgelegt, und umgekehrt sind Mythen oder theologische Modelle beeinflusst durch weiter zurückliegende und oft nicht mehr bewußt gemachte kulturelle und soziale Faktoren. Unter religionsethnologischen Gesichtspunkten wird deutlich, daß alle heute existierenden Religionen Elemente aus seßhaften und nicht-seßhaften Kulturen enthalten, in unterschiedlichem Maße und verschieden miteinander verwoben. Die Stellung der Frau – wie auch des Mannes und die beiderseitige Zuordnung aufeinander – ist in Jägerkulturen und Ackerbaukulturen jeweils verschieden gewesen. Die enge Verbindung von Frau, Fruchtbarkeit, Erde, Gottheit ist weitgehend eine Folge des Ackerbaus.

Für die Entwicklung der Religionen läßt sich dieser Unterschied besonders deutlich an der grundsätzlich verschiedenen *Opfer-Theologie* zeigen: Dient das Fleisch des gejagten Tieres als Nahrungsgrundlage für einen Stamm, so muß um des Überlebens des Menschen willen ein individuelles Tier unwiderruflich getötet werden. Jagdriten sind demzufolge Sühne- oder Kompensationsriten. Das Opfer, das dargebracht wird, ist eine Kompensation an den »Herrn der Tiere«, den Gott, der etwa als Totem des Stammes eine individuelle Gabe zurückerhält, weil ihm zuvor ein Individuum genommen wurde. Der zumeist männliche Jäger verdrängt also Leben und stellt durch eine Gegengabe die kosmische Harmonie wieder her. Das Opfer beruht auf dem Prinzip: Ich gebe, damit du gibst (*do ut des*). Ganz anders wird das Opfer in

Ackerbaukulturen verstanden. Die Pflanze unterliegt dem Wachstum vom Samen bis zur Frucht, die wieder Samen in sich trägt. Die Ernte ist keine Tötung eines Individuums, sondern ein Eingriff in den ohnehin stattfindenden Gestaltwandel der Pflanze. Im Opfer wird weniger eine Gabe an die Gottheit dargebracht, sondern die Gottheit gibt sich unter der Pflanze selbst in einem Selbstopfer des Sterbens und Wiederaufstehens in der Frucht, die neuen Samen ausschüttet. Die Erde selbst wird zu dieser Gottheit und gibt Leben, ja sie gebiert die sichtbare Gottheit, und dieser Geburtsakt ist analog zur gebärenden Rolle der Frau zu verstehen. »Das Weibliche« wird zum Symbol göttlicher Selbsthingabe, damit die Welt sein kann.

Solche unterschiedlichen Grunderfahrungen aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit wirken in den Normen der sich geschichtlich entwickelnden Gesellschaften und Religionen bis heute weiter, auch wenn die sozialen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse längst anders geworden sind.

Wir können die Frage nach der Beziehung der Geschlechter in den Religionen noch im Zusammenhang mit einer weiteren Grundstruktur des Menschlichen erörtern: der *Entwicklungsgeschichte des Bewußtseins*. Entwicklungsgeschichtlich liegt die Vermutung nahe, daß das rational-analytische Bewußtsein, das die Welt der Erscheinungen in getrennte Einzelphänomene zerlegt, erst etwa in der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends vorherrschend geworden ist. Diese Dominanz – der Begriff selbst zeigt die Einheit von Denken und sozialer Struktur! – geht einher mit dem, was wir »maskuline Verhaltensweisen« nennen können. Das mythische Bewußtsein, das dieser Rationalität vorausgeht, ist synthetischer, indem unterschiedliche Raum- und Zeitebenen einander durchdringen, Ganzheit gesucht und polare Beziehungen beschrieben werden. Die mystischen Traditionen sind eine Rückerinnerung an die mythische Stufe auf der Ebene der Rationalität aufgrund einer Erfahrungsdimension, die nie verlorengegangen ist. Deshalb spricht sich die Mythik meist in androgynen Bildern aus, um die verlorengegangene Einheit auf einer neuen Integrationsstufe wiederherzustellen – von Platos *eros* bis zum androgynen indischen *ardhanarisvara*. Die abrahamitischen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) haben wohl mehr als jede andere Religionsform den

Zusammenhang von Fruchtbarkeit-Einheit-Gott-Weiblichkeit zugunsten des transzendenten maskulinen Himmelsgottes zurückgedrängt, so daß zwar die Weisheit als Geschöpf Gottes, das vor Gott spielt, zugelassen wird, selbst aber nicht als Göttin, das heißt gleich-ursprüngliche Kraft mit Gott, erscheint. Die christliche Marienfrömmigkeit, die Brautmystik der Kirche, die mystischen Deutungen des Hohenliedes usw. lassen zwar eine spiritualisierte Erotik zu, der Preis aber ist Verdrängung der konkreten Weiblichkeit sowie der leibhaftigen Geschlechtlichkeit von Mann und Frau. Ähnliches läßt sich auch im Buddhismus finden, der aus den indischen Asketenbewegungen erwachsen ist und das Weibliche (zum Beispiel in Gestalt der *Prajnaparamita*) nur in spiritualisierter Form zuläßt, weil die schöpferisch-gebärende Dynamik des Weiblichen Ursache oder zumindest Vehikel für die Bindung an den Kreislauf der Geburten ist. Erst als sich der Buddhismus nach Tibet und Ostasien ausbreitete, änderte sich dies grundlegend: Die tibetische schamanistische Kultur beziehungsweise der Taoismus sehen in der Geschlechtlichkeit eine Erscheinung des Göttlichen, die sich in der Einheit des Bewußtseins vollendet, wobei die Natur integriert werden kann.

Diese wenigen Andeutungen müssen hier genügen, um zu zeigen, daß die Frage nach dem Femininen in den Religionen und nach der Rolle des Weiblichen im interreligiösen Dialog nicht auf das – meist aus europäisch-amerikanischer Perspektive formulierte – soziale und geistige Problem der Gleichwertigkeit oder Gleichberechtigung der Frauen gegenüber den Männern reduziert werden darf. Der Dialog der Religionen ist viel mehr als nur eine Konversation zwischen unterschiedlichen Theorien und Vertretern verschiedener Weltanschauungen. Der Dialog ist vielmehr ein geistesgeschichtlicher Prozeß, bei dem es um nicht mehr und nicht weniger als um einen grundsätzlichen Bewußtseinswandel in bezug auf die Wahrnehmung der Wirklichkeit geht, vielleicht von ähnlichem Gewicht wie der Durchbruch zu einem rationalen Bewußtsein und der Herausbildung der Weltreligionen vor etwa 2500 Jahren. Der Dialog ist ein Aspekt der viel größeren Integrationsbewegung gegensätzlich-dualer Strukturen, zu denen auch der Antagonismus von Männlichem und Weiblichem gehört. Integration bedeutet, daß sich die jeweiligen Pole einander nicht mehr auf Kosten

und in Ablehnung der Gleichwertigkeit des jeweils anderen definieren können. Die Suche nach einer einheitlichen Theorie in den Wissenschaften, die Sehnsucht (und der Versuch), nationale Rivalitäten zu überwinden, die Hinwendung zur Mystik, die ökologische Sicht der Welt und der Versuch, das Verhältnis der Geschlechter zueinander neu zur Entfaltung zu bringen, sind demzufolge Aspekte einer einzigen Suchbewegung nach der Einheit der Wirklichkeit.

Diese Einheit bedeutet aber nicht Aufhebung der Differenzen. So wie der interreligiöse Dialog nicht die Verschiedenheit der Religionen, Sprachen und Kulturen aufheben will (und kann), bleiben auch die Geschlechter (und ihre Rollen) differenziert. Der Dialog dient dazu und ist bereits Ausdruck davon, den *Antagonismus* der Unterschiede zu überwinden. Wenn die Religionen lernen, sich nicht nur durch Abgrenzung voneinander, sondern durch kreative Integration und gegenseitige Transformation aufeinander hin zu orientieren, bedeutet das auch für den intra-religiösen Dialog eine andere Definition und einen anderen Umgang der verschiedenen Gruppen in einer Religion miteinander. Das betrifft die hierarchischen Unterschiede ebenso wie die Beziehung von Männern und Frauen. Die Frage nach dem Aufbrechen verhärteter Geschlechterbeziehungen ist zwar nicht identisch mit der Frage nach dem Aufbrechen starrer Machtstrukturen überhaupt. Doch die Lösungsmöglichkeiten für die unterschiedlichen Probleme scheinen zumindest eine analoge Neuorientierung und Bewegung darzustellen, nämlich eine das Plurale zulassende, das heißt pluralistisch denkende *Identitätspartnerschaft* unterschiedlicher Gruppen in einem polaren Spektrum. Das trifft auf die polaren Dimensionen der Religionen (rational-meditativ, prophetisch-mystisch, exklusiv-inklusiv usw.) ebenso zu wie auf das Verhältnis der Geschlechter. Die Emanzipation der Frau bedeutet gleichzeitig auch die Emanzipation des Mannes, gerade auch insofern die männliche politische und religionspolitische Dominanz geistige Verblendung und menschliche Unfreiheit auf Seiten der Dominierten *und* der Dominierenden erzeugt. Dies ist keine Mystifizierung des Emanzipationsproblems, sondern eine Analyse der grundsätzlichen Frage des hier angedeuteten Bewußtseinswandels.

Wir müssen hinzufügen, daß sowohl der interreligiöse Dialog als auch die Emanzipation der Geschlechter von ihren starr vereinseitigten Rollen eine neue Praxis bedeuten, die alle Lebensbereiche betrifft:

Auf der intrapsychischen Ebene müssen die Polaritäten »weiblicher« und »männlicher« Kräfte (*yin* und *yang*), also etwa das Intuitive und das Rationale, integriert werden; dies ist nicht allein durch Willensanstrengung möglich, sondern nur durch geduldige und systematische Bewußtseinschulung. Hier ist eine pädagogische Aufgabe ersten Ranges, denn wenn diese Ebene der Integration nicht gelingt, bleibt alles Folgende nur Programm.

Auf der interpersonalen Ebene geht es vor allem um eine Umstrukturierung von Partnerbeziehungen, die meist durch einseitige Abhängigkeiten verschiedener Art fehlgeleitet sind. Auch dies setzt im wesentlichen eine spezifische Bewußtseinschulung voraus, die zutiefst mit religiösen Motivationen zu tun hat, nämlich mit der Selbsterkenntnis der wechselseitigen Abhängigkeit aller Wesen. Nicht das Individuum ist danach der letztgültige Referenzrahmen von Denken, Emotion und Handeln, sondern die *Beziehung* oder die karmische Struktur relativer Bedingungen. Hier spielt die Begegnung mit den Religionen des Hinduismus und Buddhismus eine entscheidende Rolle, weil sie nicht nur Denkinhalte verändert, sondern die *Strukturen* der Wahrnehmung in einem anderen Licht erscheinen läßt. In solcher Weise wird der neuzeitliche europäisch-amerikanische Individualismus relativiert, was eine Voraussetzung für interpersonale Beziehungen ist, in denen sich Individuen nur noch relativ durch Abgrenzung definieren, weil sie die Verbundenheit des Lebens als vorrangig, die Individualität aber als zweitrangig wahrnehmen. Am wichtigsten ist jedoch, daß sie sich alle durch gegenseitige primäre Bestätigung als Netz von Kommunikation und Kommunion empfinden! Die sozialen Auswirkungen einer solchen anderen Bewußtseinshaltung sind im Detail noch nicht absehbar, aber gewiß ist das Zurücktreten des konkurrierenden Elements in interpersonalen Beziehungen.

Auf der gesellschaftlichen Ebene geht es vor allem im ökonomischen und politischen Bereich um eine Überwindung des Konsumdenkens, das der Ich-Stabilisierung dient und wiederum auf Abgrenzungsstrategien zwecks Identitäts- und Prestigegewinns beruht. Dies ist möglich durch das Bewußtwerden des Wertes und der Schönheit ganzheitlicher Erfahrungen, die durch Integration des Sinnlichen und des Geistigen möglich werden. Was etwa die tantrischen Lebensauffassungen in ihrer

sakramentalen Weltsicht an Einsichten sowie Übungs- und Praxiswegen vermitteln, läßt eine ganz und gar *ästhetische* Weltsicht in religiöser Symbolik so bewußt werden, daß die Einheit von Dualitäten als ständig neuer Ausdruck des Spiels der göttlichen Energie verstanden wird. Die Natur ist Stätte der Erscheinung des Göttlichen nicht als vom Menschen unberührter und darum geschichtlich nicht korrumpierter Bereich, sondern als Ereignis der sich selbst durchdringenden Energien, die in der Weise der Natur und in der Weise des Geistes auftreten können. Jede bewußte Wahrnehmung der Natur ist dann bereits höchster Ausdruck von Kultur, nicht erst die Bearbeitung und Umformung der Natur, weil der synthetische Wahrnehmungsakt selbst ein Element der Vereinigung von Wirklichkeit ist.

Auf der ökologischen Ebene wirkt sich diese Haltung vor allem in der Gewährwerdung der Einheit des Lebens aus. Mit anderen Worten: Es kann keine Emanzipation der Frau und des Mannes geben, wenn den Tieren und Pflanzen die Emanzipation, das heißt die eigene Würde, nicht zugestanden wird. Tiere und auch Pflanzen sind Subjekte im Natur-Kultur-Geschehen. Die Sensibilität dafür wachsen zu lassen, ist Aufgabe der Religionen. Dabei kann eine abrahamitische Schöpfungstheologie durch den asiatischen Gedanken der Einheit aller Lebewesen vertieft werden, und umgekehrt kann die Erfahrung der Einheit der Wirklichkeit, wie wir sie im Hinduismus, Buddhismus und Taoismus finden, durch die jüdisch-christlich-islamische Betonung der Verantwortung und der Haushalterschaft des Menschen geschichtlich aktuell werden. Der interreligiöse Dialog kann hier die Partner vor allem gegenseitig zur Wahrhaftigkeit rufen: im Umgang mit sich selbst, mit der Natur und der Geschlechter untereinander.

Selbstverständlich hängen diese Ebenen miteinander zusammen. Ihre gegenseitige Durchdringung ermöglicht den Aufbruch zu neuen Lebensformen, die auch eine Uminterpretation der traditionell überlieferten religiösen Normen und Strukturen bedeuten können. Ich möchte dafür drei Beispiele anführen:

Die neue religiöse Bewegung des Adi-Parashakti-Kultes um Bangaru Adigalar in *Südindien* verbindet ökologische, feministische und interreligiöse Elemente. Der Kult wird ausschließlich von Frauen getragen,

auch wenn der Guru als Sprachrohr der höchsten Göttin ein Mann ist. Im Jahre 1970 erkannte der Dorfschullehrer Bangaru durch eine Vision der Göttin seine besondere Berufung. Adi-Parashakti, die ursprüngliche Höchste weibliche Kraft, erscheint zwar auch mit den Attributen der Lakshmi, sie ist aber ansonsten eine ganz und gar in Erd-Elementen wurzelnde dravidische Göttin. Folglich wird das Sanskrit (was immer noch als unterdrückende Kultur der Eroberer erlebt wird, obwohl seit der Einwanderung der Indogermanen in den Subkontinent zwei- bis dreitausend Jahre vergangen sind) zugunsten des Tamil fast völlig zurückgedrängt. Man versucht, einige trennende soziale Schranken aufzuheben: So sind alle Kasten und Menschen aus allen Religionen willkommen, ohne daß etwa Muslime und Christen ihren Islam oder ihr Christentum aufgeben müßten. Zum Zeichen der Einheit trägt man rote Gewänder, denn das Blut aller Menschen ist gleich. Auch die Blutsymbolik wird mit der weiblichen Gottheit verknüpft. Der Grad der sozialen Partizipation der Mitglieder ist außergewöhnlich hoch: im Kult, in der Organisation, in der Ausbreitung der Lehre und im sozial-karitativen Bereich. Dabei werden christliche Entwicklungsprogramme, das Schul- und Gesundheitswesen, Brunnenbohrprogramme bewußt imitiert. Die Basis der Bewegung sind »Hauskreise«, die meist von Frauen angeführt werden und Keimzellen darstellen, die ein weites Netz über den Bundesstaat Tamil Nadu ausbreiten sollen. Eines der wichtigsten Anliegen der Bewegung ist das ökologische Engagement, das durch Aufforstungs- und Bewässerungsprogramme und auch Konferenzen zum Ausdruck kommt. Die Bewegung versucht also, Religionsschranken, Kastenschranken und Geschlechterschranken zu überwinden, indem sie an Kultformen und Gottesvorstellungen anknüpft, die der patriarchalischen Religionsentwicklung vorausgehen.

Indien ist ein gutes Beispiel dafür, wie der interreligiöse Dialog und die Stellung der Frauen in der Religion miteinander zusammenhängen. Während die »Konferenzkultur« weitgehend – aber keineswegs ausschließlich – in der Hand der Männer liegt, wird der Dialog an der Basis sehr oft von Frauen vorgebracht. In der indischen Mittelklasse treten gebildete und engagierte Frauen nicht selten selbstbewußt und zielstrebig in Erscheinung. Die sozialpsychologischen Hintergründe dafür können hier nicht im einzelnen dargelegt werden. Frauen mit diesem Hintergrund sind in sozialen Projekten (Slums, Stammesbevöl-

kerung) tätig, die religionsübergreifend sind. Die Bewußtwerdung der elenden materiellen, psychischen und sozialen Lebensbedingungen führt dann nicht selten zu einer Religionskritik, die sich gegen die hierarchisch-männlichen Strukturen richtet, die etwa im Hinduismus, Buddhismus, Islam und Christentum durchaus vergleichbare oder zumindest ähnlich repressive Züge haben. Die humane Solidarität überschreitet Religions- und Geschlechtergrenzen.

In einem ganz anderen Zusammenhang wirkt seit über fünfzig Jahren in *Japan* die buddhistische Laienbewegung *Risshô kôseikai*. Sie versucht, den in traditionellen Strukturen erstickenden Buddhismus zu einer Lebenskraft für die moderne Gesellschaft neu zu interpretieren. Die zerbrechenden dörflichen Strukturen lassen vor allem die Frauen im Hause allein. Also organisieren sich viele Frauen in Hauskreisen, um gemeinsam Probleme zu lösen. Die Bewegung wird zwar von Männern geführt und organisiert, aber die Kraft liegt in der Frauen-Basis. Die immer selbstbewußter gewordenen Frauen setzen unerschrocken den an Karriere in der Wirtschaft orientierten Männern ein Gegengewicht entgegen, und folgerichtig gehören diese Gruppen zu den unerschrockenen Verfechtern einer ökologischen Erneuerung. Es dürfte auf diesem Hintergrund kein Zufall sein, daß *Risshô kôseikai* eine der engagiertesten Religionen im internationalen interreligiösen Dialog ist.

Zusammenfassend möchte ich zwei Thesen formulieren:
Erstens: Der interreligiöse Dialog wie auch der neue gleichberechtigte Dialog zwischen den Geschlechtern kündigt einen fundamentalen Bewußtseinswandel an. Das bedeutet, daß nicht nur die Inhalte von Wahrnehmungen verändert, sondern die Strukturen der Wahrnehmung der Wirklichkeit anders sein werden. Kurz gesagt kommt es darauf an, lineare, ausschließende, in Gegenthesen sich formulierende Wahrnehmungs- und Denkmuster in kreisende, einschließende und zu Synthesen gelangende Wahrnehmungs- und Denkmuster einzuordnen, damit beide Aspekte einander ergänzen können. Dies wird alle Religionen verändern, und damit verändert sich das Bewußtsein von Männern und Frauen zu wirklicher Aufgeschlossenheit und partnerschaftlicher Identitätsfindung, christlich gesprochen: zur wirklichen Erfahrung der Einheit aller Glieder im mystischen Leib Christi. Diese Geisterfahrung

integriert das Ästhetische und erlaubt somit die je neue Suche nach der Einheit von Gegensätzen, die im geschichtlichen Prozeß immer neu aufbrechen. Die *Suche* und Verwirklichungspraxis der Einheit ist das Ziel, nicht der *Zustand* einer Einheit der Gegensätze.

Zweitens: Es handelt sich aber auch um eine Machtfrage. Machtstrukturen und -interessen hindern daran, das prinzipiell Einsichtige zu realisieren. Ein wirklich bedeutungsvoller Dialog läßt sich nicht an den alten Religionsstrukturen genügen, die hierarchische Strukturen allenfalls zementieren würden. Der Dialog muß mit Mut von der Basis her auf allen Ebenen der sozialen und religiösen Hierarchien gewagt werden. Es wäre völlig ungenügend, wenngleich es zunächst nötig sein kann, wenn Frauen in den Positionen der Männer alte hierarchische Strukturen in verändertem Gewand nur fortschreiben würden. Es gibt keinen Gegensatz zwischen spiritueller und sozialer Befreiung, sondern die eine Befreiung manifestiert sich in verschiedenen Dimensionen. Der Mut und die Wahrhaftigkeit zur neuen Wahrnehmung der Welt und der daraus abzuleitenden Tat kommt aus der Meditation, in der die Relativität des Ich befreiend erfahren wird, weil die immer größere Kraft des Geistes eine subtile innere Führung ermöglicht. Die Handlungsstrategien aber kommen aus der Analyse der unterdrückenden sozialen und politischen Strukturen. Strukturelle und intrapsychische Gewalt können nur gemeinsam aufgehoben werden. Dies setzt voraus, daß die Religionen ihre dualistischen Sicht- und Verhaltensweisen überwinden. Die Befreiung der Frauen zur gleichberechtigten Teilhabe ist dafür Voraussetzung und Gradmesser zugleich.